

Ute Wörz

Im Januar 2013

Facharbeit

Coaching von AD(H)S - Kindern mit der Unterstützung von Hunden

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 3
Symptome bei AD(H)S	Seite 4
Frau auf der Mauern	Seite 5
Frau Katzer	Seite 8
Herr Mayer	Seite 11
Liam Creed	Seite 15
Zusammenfassung	Seite 19
Danksagung	Anhang 1
Eidesstattliche Versicherung	Anhang 2

Einleitung

Auf der Suche nach einem Thema für meine Hausarbeit habe ich im Internet Therapeuten und Pädagogen entdeckt, die in der Arbeit mit AD(H)S - Kindern auch Hunde einsetzen.

Dieses Thema hat mich sofort interessiert. Ich hatte selbst viele Jahre lang einen Hund, Pferde und Katzen. Aus Erfahrung wusste ich, dass Tiere sehr empathisch sind und sich sehr gut eignen, um Menschen zu trösten, zu Aktivität anzuregen und für bessere Laune und Wohlbefinden zu sorgen. Ich wusste auch, dass Tiere in Altersheimen eingesetzt werden oder auch körperbehinderte Kinder Reittherapie bekommen. In der Arbeit mit AD(H)S - Kindern war mir dies nicht bekannt.

Nun wollte ich wissen, was hier ein Hund bewirken kann.

Ich habe verschiedene Personen im Internet gefunden und diese kontaktiert. Drei ganz verschiedene Menschen waren bereit, sich mit mir zu treffen und mir von ihrer Arbeit und den Auswirkungen auf die verschiedenen Symptome bei AD(H)S zu erzählen. Sie alle helfen betroffenen Kindern besser mit ihrem Leben klarzukommen.

Bevor ich zu den einzelnen Berichten übergehe, möchte ich kurz auf die wichtigsten Symptome bei AD(H)S eingehen.

Symptome bei AD(H)S

Die Symptome werden meist in folgende Bereiche gegliedert:

Aufmerksamkeitsschwäche

Betroffene Kinder können sich oft nicht länger auf eine Sache konzentrieren und lassen sich schnell ablenken. Oft wirken sie zerstreut und chaotisch, sind vergesslich und können sich selbst schlecht organisieren. Allerdings ist eine längere Aufmerksamkeit möglich, wenn sie stark motiviert sind.

Impulsivität

Sie sind sehr impulsiv in ihrem Verhalten, reagieren unüberlegt, ihre Stimmungen schwanken stark.

Motorische Unruhe

Oft sind die Kinder richtige „Zappelphilippe“ und können schwer still sitzen. Teilweise reagieren sie sehr aggressiv, teilweise sind sie verträumt.

Sozialverhalten

AD(H)S – Kinder können sich selbst und ihre Mitmenschen nicht richtig einschätzen. Ihr Sozialverhalten ist insgesamt problematisch, dadurch geraten sie schnell in eine Außenseiterrolle und werden oft gemobbt.

Ständig werden sie kritisiert, geschimpft und bestraft. Sie haben Probleme, Beziehungen aufzubauen und zu erhalten. Ihr Selbstbewusstsein und ihr Selbstwertgefühl sind sehr gering.

Auf den folgenden Seiten möchte ich zeigen, wie sich die oben aufgeführten Symptome bei Kindern durch die Arbeit dieser Fachleute im Team mit einem ausgebildeten Hund verbessern können.

Ahiraque auf der Mauern führt die Therapiehundeschule Glücksbringer in Neudenu-Reichertshausen. Nach Ausbildungen im sozialpädagogischen Bereich, wurde sie Heimtierpsychologische Beraterin und Hundetrainerin. Danach absolvierte sie eine weitere Fachausbildung um Hunde zu Therapie- und Behindertenbegleithunden auszubilden.

Ich durfte sie auf einem Spaziergang mit ihren beiden Hunden, der Colliehündin Samyai und dem Golden Retriever Rüden Timber begleiten. Es war eine Freude zu sehen, wie viel Begeisterung und Vertrauen es in diesem kleinen Team gibt.

Während des Spaziergangs erzählte mir Frau auf der Mauern von ihrer spannenden Arbeit.

Es gibt z.B. verschiedene Hunderassen, die sich besonders gut für solch eine Ausbildung eignen, dazu gehören Golden Retriever, Collie, Labrador oder Australian Shepherd, aber auch sogenannte „Mischlinge“. Auch viele andere Hunderassen sind geeignet. Am wichtigsten ist das Wesen des einzelnen Hundes. Der Hund sollte ein freundliches Wesen haben und Menschen, sowie andere Tiere respektieren. Er muss Teamarbeit mögen, lernwillig sein, geduldig, Freude am Arbeiten haben. Sehr wichtig bei dem Hund ist auch Nervenstärke.

Er sollte auf leichte Handzeichen reagieren.

Bevor ein Hund zum Therapie- oder Begleithund ausgebildet wird, macht Frau auf der Mauern mit ihm einen Eignungstest. Sie achtet auch darauf, dass ein Hund schon eine gute Veranlagung für seine künftige Arbeit mitbringt. Dann ist die Ausbildung leichter und er soll bei seiner künftigen Arbeit auch Spaß haben und nicht überfordert werden.

Es ist ihr sehr wichtig, dass Hund und Besitzer gemeinsam ausgebildet werden. Beide bauen dann schon früh eine Bindung zueinander auf, lernen sich zu verstehen und zu verständigen. Der Besitzer sollte die Bedürfnisse des Hundes kennen und beachten. Er muss wissen, wann sein Hund überfordert oder krank ist und Rücksicht darauf nehmen. Der Hund muss im Einsatz beobachtet werden und wenn er Anzeichen von Überforderung und Stress zeigt, muss der Hund aus der Situation rausgenommen

werden, um ein unangemessenes Verhalten zu verhindern. Außerdem lernt der Besitzer während der Ausbildung wie auch er selbst dem Hund etwas beibringen kann.

Schon die Ausbildung ist somit für den Besitzer eine Art Therapie. Er bekommt mehr Selbstbewusstsein, in dem er erlebt wie der Hund auf ihn reagiert und seine Kommandos ausführt. Er erlebt, wie es sich anfühlt Verantwortung für ein Lebewesen zu haben, dass ihm der Hund gehorcht und ihm hilft. Es ist ein gegenseitiges Verstehen, Lernen, Geben und Nehmen. Die beiden werden im Idealfall ein Team, das sich gegenseitig unterstützt und vertraut.

Frau auf der Mauern erzählt mir von dem achtjährigen Tobias* mit ADHS, mit dem sie einige Monate gearbeitet hat.

Er durfte z.B. mit dem angeleiteten Timber durch den Ort gehen, nachdem ihm erklärt worden war, wie man mit einem Hund spazieren geht, dass er darauf achten muss, dass Timber nichts passiert und auf welche Kommandos er wie reagiert. Tobias gewann an Selbstbewusstsein durch die Arbeit mit Timber und war weniger aggressiv. Seine Schwierigkeiten mit dem Lesen verbesserten sich sehr. Normalerweise waren seine Worte beim Lesen kaum zu verstehen. Bei Timber konnte er sich entspannen und völlig ohne Druck lesen. Er setzte sich zu Timber auf den Boden und las ihm ohne zu stocken und sehr klar verständlich verschiedene Geschichten vor. Ein Hund schimpft und kritisiert nicht, macht keine Vorwürfe, sondern er hört einfach geduldig zu. Dem Hund konnte Tobias vertrauen.

Ein Hund mag kein aggressives und lautes Verhalten und so lernte Tobias ein ruhiges und ausgeglichenes Verhalten. Dadurch kam er in seinem sozialen Umfeld besser zurecht, war nicht mehr so „auffällig“.

Bei der Arbeit mit Hunden lernen AD(H)S Kinder Verantwortung zu übernehmen, z.B. durch die Pflege des Hundes. Sie lernen den Hund zu führen, klare, eindeutige Kommandos zu geben und die entsprechenden Handzeichen dazu. Sie haben Erfolgserlebnisse und ihr Selbstbewusstsein wird gesteigert.

Wichtig sind gemeinsame Aktivitäten mit dem Hund und Körperkontakt,

der Hund vermittelt den Kindern Sicherheit.

Zudem wird ihnen viel Wissen über den Hund vermittelt, wie Anatomie, Verhalten, Eigenarten, Rassen uvm.

Außerdem werden die Kinder in Motorik, Ausdrucksweise, Sozialverhalten und Empathie geschult.

Hunde helfen Kindern, die Probleme mit ihrem Sozialverhalten haben, sich besser in eine Gemeinschaft einzugliedern. Kinder, die sich Menschen gegenüber distanziert und/oder abweisend verhalten, öffnen sich meist Tieren, so fungieren Tiere oft als Türöffner. Nachdem Kindern die Bedürfnisse eines Tieres erklärt wurden, beachten sie diese meistens, so ist ein Tier ein guter Lehrer in Sachen Sozialkompetenz.

Frau auf der Mauern betont, dass tiergestützte Interventionen bei AD(H)S Kindern sehr wichtig sind und nachhaltige Verbesserungen bewirken können. Aber es muss immer ein gut geschulter Hund mit einer gut geschulten und erfahrenen Person zielgerichtet im Team arbeiten.

* der Vorname wurde geändert

Andrea Katzer aus Sachsenheim ist Maltherapeutin und hat außerdem tiergestützte Sozialarbeit (ATN) studiert. Dieses Studium beinhaltet sowohl die Ausbildung in der Sozialarbeit, als auch das Training der Hunde. Mit ihrer Hündin Paula arbeitet sie mit Demenzkranken und auch mit AD(H)S Kindern.

Bei einem Besuch machte ich Bekanntschaft mit Paula und Frau Katzer erzählte mir, wie sie mit ihr arbeitet.

Ein Therapiebegleithund und sein Besitzer arbeiten immer gemeinsam im Team. Beim ersten Kontakt mit einem Kind stellt sie sich und Paula vor und beobachtet wie das Kind auf Paula zugeht.

Dann erklärt sie die 12 Regeln im Umgang mit Hunden:

1. Störe niemals einen Hund beim Fressen. Versuche nicht, ihm sein Futter wegzunehmen.
2. Laufe nie vor einem Hund davon. Auch nicht, wenn du Angst vor ihm hast!
3. Kein Hund ist wie der andere. Begegne deshalb jedem Hund vorsichtig.
4. Wenn Du mit einem Hund spielst, achte darauf, seinen Zähnen nicht zu nahe zu kommen.
5. Wenn ein Hund nach Dir greift, halt still!
6. Versuche niemals, raufende Hunde zu trennen.
7. Vermeide alles, was ein Hund als Bedrohung auffassen könnte.
8. Schau einem Hund nicht starr in die Augen.
9. Ganz gleich, wie lieb ein Hund aussieht – gehe nur zu ihm, wenn sein Besitzer es dir erlaubt hat!
10. Zieh den Hund nicht am Schwanz und tritt nicht drauf!
11. Achte darauf, dass ein Erwachsener in der Nähe ist, wenn du mit einem Hund spielen möchtest.
12. Behandle einen Hund gut.

Sie vereinbart Ziele mit dem Kind und macht daraus kleinere Teilziele.

Bei den wöchentlichen Treffen (Dauer jeweils 90 bis 120 Minuten) fragt sie zu Beginn immer nach, wie die letzte Woche war. Was lief gut, was weniger gut? Was steht in der kommenden Woche an?

Konkret erzählt sie von der 13 jährigen Sophie*, die sie über mehrere Monate betreut hat. Sophie besuchte eine Förderschule, war ADHS getestet, verhielt sich gegenüber Geschwistern und Mitschülern sehr aggressiv und zerstörte viele Dinge. Beim ersten Treffen lernten sich alle drei gegenseitig kennen, Frau Katzer erklärte Sophie die 12 Regeln und sie vereinbarten folgendes Ziel:

„Weniger Aggressivität und nichts mehr zerstören“

Beim zweiten Treffen brachte Frau Katzer für Sophie einen eigenen Kalender mit einem Foto Paulas mit, den sie extra angefertigt hat. Darin wurden für die kommenden Monate des Jahres alle Termine eingetragen, bzw. „Paula kommt nicht“.

Frau Katzer saß mit Paula und Sophie auf dem Boden und sie durfte Paula Leckerli geben. Ihr wurden die ersten Kommandos erklärt, die sie mit Paula zusammen üben durfte. Dann brachen sie auf zu ihrem ersten Spaziergang, bei dem Sophie Paula an der Leine führen und ihr Kommandos geben durfte. Dieses war für Sophie schon ein erstes Erfolgserlebnis und steigerte ihr Selbstbewusstsein.

Beim dritten Treffen erzählte die Mutter, dass Sophie drei Tage lang ausgeglichener war als sonst und nichts zerstört hatte.

Beim vierten Treffen war der Bericht der Mutter weniger positiv:

Sophie hatte in der Schule eine Mitschülerin geschlagen und sie erzählte nicht warum. Beim Spaziergang mit Paula erzählte sie dieser, was in der Schule los war. Zu der Hündin hatte sie Vertrauen, sie hörte einfach zu ohne zu schimpfen.

Ungefähr drei Monate lang waren die drei in den Weinbergen spazieren. Immer gab es was zu erzählen, sie sammelten Blätter, die sie zuhause zu Collagen verarbeiteten oder Sophie unterhielt sich mit den Winzern, die in den Weinbergen arbeiteten. Diese erzählten ihr von ihrer Arbeit, von den unterschiedlichen Rebsorten und Weinen. Sophie malte ab und zu Bilder dazu.

Sophie lernte und übte immer mehr Kommandos mit Paula oder spielte mit ihr.

Ihr Selbstbewusstsein wurde weiterhin gesteigert und ihre Aggressivität nahm ab.

Dann wurden diese Spaziergänge zu wenig. Es gab eine neue Teilziel-
erklärung:

„Hausaufgaben erledigen ohne Theater“

Zu Beginn der Treffen ging es nun zuerst zum Sportplatz zum Spielen mit Paula und dann nach Hause zu den Hausaufgaben. Sophie bekam einen Kalender mit Smileys. Für jede Hausaufgabe „ohne Theater“ gab es einen Smiley, bei 20 Smileys hatte sie einen Wunsch frei.

Es dauerte einige Monate bis sie 20 Smileys erreicht hatte, aber endlich war es geschafft. Sie wünschte sich einen Hip Hop Tanzkurs.

Außerdem übten die drei verschiedene Dinge, mit denen Sophie Probleme hatte, wie z.B. das Einkaufen von Kleidung (sie war zu ungeduldig dazu) oder auch stressfrei Lebensmittel einkaufen mit ihrer Mutter (dies ohne Paula).

Sie durfte mit Paula durch die Stadt gehen und schließlich Paula in die Schule mitnehmen und sie dort ihren Mitschülern vorstellen.

Sophie hatte Verantwortung für Paula während dieser Treffen und viele Erfolgserlebnisse dadurch, dass Paula ihre Kommandos befolgte.

Sie erlebte Anerkennung und Vertrauen, nahm auch Rücksicht auf Paulas Bedürfnisse.

Nach gut einem Jahr kamen sehr positive Rückmeldungen von der Schule und der Familienhilfe:

Sophie zerstörte nichts mehr, sie war kaum noch aggressiv und die Hausaufgaben verliefen wesentlich stressfreier. Paula hatte ihr geholfen, ihr Sozialverhalten zu verbessern.

* der Vorname wurde geändert

Karl Mayer ist staatl. gepr. Fachwirt für Sozialwesen und staatl. anerkannter Jugend- und Heimerzieher. Er arbeitet hauptberuflich in einer Tagesgruppe einer Jugendhilfeeinrichtung.

Zusätzlich hat er eine Ausbildung als Pädagogik-/Therapiebegleithundführer (geprüft und anerkannt vom Berufsverband Therapiebegleithunde Deutschland e.V.).

Er hat die PädDog-Akademie ins Leben gerufen (www.paeddog.de). Dabei handelt es sich um einen mehrere Monate dauernden Kurs, in dem Kinder die Ausbildung zum „Therapiebegleithund Trainerassistent“ absolvieren können. Es gibt einen Theorie- und einen Praxisteil und am Ende des Kurses werden eine schriftliche und eine praktische Prüfung abgelegt. Dieser Kurs wird auch in der Tagesgruppe wöchentlich angeboten. Die Inhalte werden individuell auf die Bedürfnisse des jeweiligen Kindes angepasst.

Die Kinder erhalten Arbeitsblätter, z.B. wie verhält man sich gegenüber Hunden, welche Anweisungen gebe ich wie, welche Bedürfnisse hat ein Hund u.v.m.

Außerdem können z.B. auch Rechenaufgaben integriert werden, in der Art wie:

Ein Hund braucht jeden Tag so viel Futter, davon kosten 100g so viel, was kostet das Hundefutter pro Monat?

Im praktischen Teil entwerfen die Kinder z.B. einen Hundeparcours, zeichnen ihn auf und bauen ein Modell dafür. Anschließend wird der Parcours auf einer Wiese aufgebaut und zum Schluss geht das Kind erst alleine und dann zusammen mit dem Hund durch den Parcours.

Die Kinder haben Spaß in der PädDog Akademie und sie lernen selbständig zu arbeiten, Verantwortung zu übernehmen und Rücksicht zu üben. Sie erfahren Bestätigung und Anerkennung, haben Erfolgserlebnisse. Ihr Selbstbewusstsein wird gestärkt, der Selbstwert gesteigert. In der Tagesgruppe sind ca. 10 Kinder, die schwer erziehbar, verhaltensoriginell sind und / oder AD(H)S haben.

Tayler, der Hund von Herrn Mayer, ist ein ausgebildeter Therapiebegleit-

hund, der 2 Tage in der Woche in der Tagesgruppe mit dabei ist.

Er ist immer dort, wo auch Herr Mayer ist und somit niemals allein mit den Kindern. Er dient hauptsächlich als Motivator für die Kinder. Sie können z.B. bei der Erledigung ihrer Hausaufgaben mit Hilfe von Wochenplänen Verstärkungspunkte sammeln und erhalten dann eine gewisse Spielzeit mit Tayler oder dürfen ihm Leckerli geben. Wenn sich die Kinder nicht an die Regeln in der Gruppe halten, kommt Tayler auch mal eine Woche lang nicht in die Gruppe.

Die Gruppe verhält sich ruhiger wenn Tayler anwesend ist, weil sie wissen, er mag keinen Lärm und Streit und sie nehmen Rücksicht auf ihn.

An einem Nachmittag in der Woche ist ein Teil der Gruppe in der PädDog Akademie und an einem zweiten Nachmittag macht ein anderer Teil der Gruppe mit Tayler psychomotorische Übungen in der Sporthalle. Hier ist Tayler wieder hauptsächlich als Motivator dabei. Manche Kinder lassen sich durch Tayler dazu motivieren, sich zu bewegen, die sonst nicht mitmachen. Es gibt z.B. Aufgaben wie aus den Geräten, die es in der Halle gibt, eine Brücke über eine Schlucht zu bauen, weil Tayler auf der anderen Seite ist und Hilfe braucht. Im Freien dürfen die Kinder mit Tayler spazieren gehen oder Frisbee spielen.

Im Umgang mit Hunden lernen Kinder sich klar und unmissverständlich auszudrücken. Erhält der Hund keine klare Anweisung, stimmen Körpersprache und Stimme nicht überein, wird er auch nicht reagieren. Verhält sich ein Kind aggressiv, wendet sich Tayler ab und verweigert die Kooperation. So dient der Hund als Spiegel.

Dem Hund zuliebe ändern sie auch schneller ihr Verhalten, sie nehmen Rücksicht, sie möchten, dass er sich wohl fühlt, passen auf, dass ihm nichts passiert, sie übernehmen Verantwortung und verbringen gerne ihre Zeit mit ihm. Außerdem übernehmen sie auch kleine Versorgungsaufgaben, wie frisches Wasser bereitstellen oder sein Fell bürsten. Es stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder, dass ihnen diese Aufgaben übertragen werden, die sie dann eigenverantwortlich ausführen.

Nach dem Mittagessen legen sich die Kinder zur Entspannung eine Zeitlang in den Ruheraum. Einigen Kindern fällt es leichter, sich zu entspannen, wenn Tayler neben ihnen liegt.

Kinder mit ADHS lernen durch Tayler z.B. auch ihre Impulsivität zu steuern, denn Tayler mag kein Rennen, keine hektischen Bewegungen oder lautes Schreien. Sie verstehen, dass sie das lassen sollen, damit er nicht erschrickt. Sie erkennen den Sinn der aufgestellten Regeln.

Kinder mit ADHS erfahren zuhause und in der Schule sehr oft Ablehnung und Ausgrenzung. Sie werden häufig ermahnt, geschimpft und bestraft.

Tayler mag sie trotz ADHS und obwohl er ihnen ganz deutlich zeigt, welches Verhalten ihm gefällt und welches nicht, schimpft und demütigt er sie nicht. Herr Mayer erzählt, dass Tayler sehr oft als „Türöffner“ dient.

Kinder, die zu Menschen kein Vertrauen mehr haben, fassen zu einem Hund oft eher Vertrauen, er petzt nicht, lügt und kritisiert nicht. Ein Hund ist authentisch und nimmt das Kind so an wie es ist. Ihm können sie vertrauen und sich öffnen. Dies führt nach einer gewissen Zeit dazu, dass sich die Kinder auch gegenüber Menschen wieder öffnen.

Herr Mayer betont mehrmals, dass nur ein gut ausgebildeter Hund im Team mit einem gut ausgebildeten und erfahrenen Menschen, der den Hund zielgerichtet und auf die speziellen Bedürfnisse des jeweiligen Kindes abgestimmt einsetzt, eine nachhaltige Veränderung und Förderung bewirken kann. Es macht absolut keinen Sinn sich einfach einen Hund anzuschaffen, in der Hoffnung dann ändere sich alles zum Guten.

Bei seiner Arbeit mit Kindern gibt es folgende Erziehungs- und Förderziele, die verfolgt werden:*

Stärkung des Selbstbewusstseins (Kompetenzerfahrung, Erreichen eines Zieles = z.B. Trainerausweis in der PädDog Akademie)

Förderung im kognitiven Bereich (sinnerfassendes Lesen der Arbeitsblätter und das Gelesene anderen erklären, logische Zusammenhänge erkennen lernen)

Förderung im emotionalen Bereich (sich in andere einfühlen, sie verstehen und angemessen darauf reagieren lernen)

Förderung im motorischen Bereich (Erfahrung der Wirkung von Körperhaltung und Körpersprache, Bewegung und Körperkoordination z.B. beim Aufbauen und Überwinden eines Hindernisparcours)

Erlernen und Einüben sozialkompetenten Verhaltens (Aufgaben gemeinsam erfüllen, Rücksichtnahme, Einbringen eigener Stärken, Abwägung von Gruppen- und eigenen Interessen, Kompromisse finden)

Verantwortung übernehmen (Versorgung des Hundes, auf ihn aufpassen)

Kommunikationsfähigkeit verbessern (zuhören, ausreden lassen, andere Meinungen akzeptieren)

So werden alle Bereiche, die bei AD(H)S Kindern problematisch sind, erfasst und können verbessert werden.

Zum Schluss möchte ich einen Betroffenen selbst zu Wort kommen lassen, der aus seiner Sicht sehr gut beschreibt, wie ihm ein Hund geholfen hat, *ein besserer Mensch zu werden*. Ich habe ihn allerdings nicht persönlich kennengelernt, sondern sein Buch gelesen:

„...und dann kam Aero“. Dieses Buch wurde geschrieben von Liam Creed - einem 15 jährigen Jungen in England mit ADHS.

Liam Creed brachte seine Familie und seine Lehrer zur Verzweiflung:

- er war aggressiv, zerstörte oft Sachen und verletzte sich selbst
- er unterbrach oft die Unterhaltungen und Spiele anderer
- er konnte nicht warten, bis er an der Reihe war
- er konnte nicht still sitzen
- er war ständig unruhig und redete übermäßig viel
- er musste oft Nachsitzen und Strafarbeiten schreiben

Als er 15 Jahre alt war, wurde ADHS diagnostiziert. Er bekam dann Medikamente, wodurch sich sein Verhalten leicht besserte.

Eine Tages schlug ihn einer seiner Lehrer für den BBC Dokumentarfilm „In the Doghouse“ vor. Er sollte als freiwilliger Helfer bei „Canine Partners“, einer britischen Wohltätigkeitsorganisation, einen Begleithund für behinderte Menschen ausbilden. Das war für Liam die Wende.

Das erste Treffen mit Aero war sehr zwiespältig für Liam. Er sollte dem Hund Halsband und Leine anlegen. Der erste Versuch ging schief, aber Liam erlebte das erste Mal etwas anderes als gewohnt:

„Wenn ich normalerweise etwas vermasselte, kannte ich es eher so, dass Leute mich ansahen, als sei ich ein Stück Dreck, das unter ihre Schuhsohlen gehörte. Aero war anders. Es war, als wollte er, dass ich es schaffe.“ Als es dann beim zweiten Versuch klappte und Nina, die Trainerin ihn dafür lobte, hatte Liam seine erste wichtige Lektion gelernt: *„Positive Bestärkung funktioniert besser als Drohungen, bei Menschen wie bei Hunden.“*

Endlich gab es für ihn einen Ort, an dem er sich wohlfühlte. Er freute sich immer auf den einen Tag in der Woche bei „Canine Partners“. Schon nach kurzer Zeit begann er, sich besser zu benehmen, er war freundlicher zu

anderen Menschen. *„Mir war aufgefallen, wie ich auf Aeros Verhalten reagierte: Wenn er sich benahm, mochte ich ihn mehr und war seinen Schwächen und Fehlern gegenüber viel nachsichtiger. Ich verstand, warum die Lehrer mich nicht besonders gemocht hatten. Ich war ein ziemliches Ekel gewesen. Also fing ich an, mich als einen netteren Menschen zu präsentieren, ich begann den Ball flach zu halten und ich lächelte viel. Das sorgte für eine positive, fröhliche Ausstrahlung.“*

Die Arbeit mit Hunden erfordert enorme Selbstregulationsfähigkeit. Konzentration, Geduld, Aufmerksamkeit, Ruhe und Impulskontrolle ist dazu nötig. All dies fehlte Liam, bei der Arbeit mit Aero hatte er es. Durch die gute Beziehung zu Aero konnte er auch zu Menschen gute Beziehungen aufbauen, vor allem zu Nina:

„Zu sehen, wie Nina andere behandelte, machte einen großen Teil meiner Entwicklung aus. Sie war so freundlich und großzügig und auch wenn sie es ernst meinte, blieb ihr Ton ruhig und liebenswürdig. Nur wenn sie frustriert oder wütend war, erhob sie die Stimme. Und glauben Sie mir, wenn man sich einmal in der Woche mit fünf der größten Nervensägen herumschlagen muss, die das Land zu bieten hat, dann grenzt ihre Geduld an ein Wunder.“ (Zusammen mit Liam waren noch vier weitere „schwierige“ Jugendliche für 3 Monate bei „Canine Partners“.)

„Ich lernte eine Menge von Nina, ohne dass sie es merkte und sie und Aero sorgten dafür, dass ich ein netterer Mensch sein wollte“.

„Wenn es mir gelang, meinen üblichen Impulsen nicht nachzugeben und die innere Stärke zu finden, die mir zu Selbstbeherrschung verhalf, dann war ich schon einen großen Schritt weitergekommen. Ich merkte, dass die immer wieder kehrenden Abläufe mit Aero wie Duschen, Stöckchen werfen oder Training mir halfen, ruhiger zu werden. Ich konnte meine Gedanken auf meinen Welpen konzentrieren und dabei alles um uns herum vergessen. Zwei Sachen machten es mir leichter, mich zu entspannen: Erstens hatte ich bei „Canine Partners“ nur eine einzige Aufgabe – einen Hund zu trainieren – und zweitens lag mir diese Aufgabe am Herzen. In der Schule wurde ich ständig abgelenkt oder musste Unterrichts-

stunden durchstehen, denen ich nicht folgen konnte. Auf dem Hundehof und in der freien Natur gab es für mich dagegen mehr Routine und Wiederholungen, mit denen ich zurechtkam. Da war Beständigkeit, die Leute waren nett und freundlich, die Hunde liebenswert. Es herrschte ein Gefühl der Freiheit, das im krassen Gegensatz zu der gefängnisartigen Atmosphäre der Schule stand. Damit meine ich nicht nur meine Schule, sondern Schule ganz allgemein. Ich musste etwas Praktisches tun und genau das konnte ich bei „Canine Partners“.

„Auch in dieser Zeit der Veränderung bekam ich manchmal noch Ärger in der Schule. Es war kein Wunder vom Himmel gefallen und von Zeit zu Zeit fand ich mich auch beim guten alten Nachsitzen wieder. Ich glaube, das Wichtigste war, dass ich versuchte, den Blödsinn einzudämmen, dem ich früher zu oft bereitwillig nachgegangen war. Ich strengte mich an, mein Verhalten zu kontrollieren. Das war das, was ich gelernt hatte. Ich hatte eine Vision, auf die ich hinarbeitete, eine Richtung. Vorher hatte ich mich damit zufriedengegeben, durchs Leben zu stolpern, dabei eine Schneise der Verwüstung zu hinterlassen und geradewegs aufs Chaos zuzusteuern. Nun konnte ich sehen, wo ich hinwollte, ich musste nur loslaufen.“

Diese kurzen Auszüge aus dem Buch zeigen, wie die Arbeit mit einem Hund auf ein ADHS Kind wirken kann. Liam beschreibt sehr gut, wie gut es ihm tut, zu erleben, dass er akzeptiert und anerkannt wird, so wie er ist. Er hat Erfolgserlebnisse, als Aero seine Anweisungen befolgt. Das Training des Hundes ist eine Aufgabe für ihn und sie hat einen Sinn: Aero soll später Begleithund eines Rollstuhlfahrers werden und Liam trainiert ihn dafür. Dieses Training erfordert von Liam Aufmerksamkeit, Ausdauer, Konzentration, Ruhe, kontrolliertes Verhalten. Letztendlich lernt er sogar durch die Arbeit mit Aero, eine Beziehung zu einem Mädchen aufzubauen: *„Ich hatte von meinem Hundefreund gelernt, zumindest ein bisschen, wie man eine Verbindung zu jemandem herstellt und sich in ihn einfühlt. Der bescheidene Schub, den mein Selbstvertrauen durch das Training mit Aero bekam, sorgte dafür, dass ich meine Blicke zwischendurch von „Canine Partners“ weg zu einem tollen jungen Mädchen schweifen ließ.“*

Eines Tages spricht er sie dann an und sie werden Freunde.

Das Buch hat mich sehr beeindruckt, teilweise am Anfang, als er beschreibt, wie seine Mitmenschen ihn behandeln, hat es mich sehr betroffen gemacht.

Es sollte in unserer Gesellschaft möglich sein, dass sich die Menschen mit mehr Verständnis und Respekt begegnen. Können wir auch das von Hunden lernen?

Kursivschrift: Zitate aus dem Buch „...und dann kam Aero“ von Liam Creed

Zusammenfassung

In allen Gesprächen und auch in dem Buch von Liam Creed wird deutlich, dass die Unterstützung von Hunden das Coaching von Kindern mit AD(H)S erleichtert. Hunde zeigen den oft von Menschen ausgegrenzten Kindern, dass es auch für sie möglich ist, angenommen und geliebt zu werden. Hunde sind authentisch und ehrlich, sie kritisieren und schimpfen nicht, ihre Reaktionen sind wertfrei. Kinder bauen somit leichter Vertrauen zu einem Hund auf, der dann in vielen Fällen „Türöffner“ wird. Hunde reagieren nur auf klare und eindeutige Anweisungen und dienen den Kindern als Spiegel. So lernen Sie, sich klar auszudrücken und sich bestimmt aber gewaltfrei durchzusetzen. Den meisten Kindern macht der Umgang mit einem Hund Spaß und sie werden vom Hund motiviert, verschiedene Aufgaben zu übernehmen oder z.B. auch ihre Hausaufgaben zügig zu erledigen, weil sie sich dann Spielzeit mit dem Hund „verdienen“ können. Weil Hunde keine Hektik und kein Geschrei mögen, bewirkt die Anwesenheit eines Hundes auch, dass sich die Kinder ruhiger verhalten und lernen, ihre Impulsivität zu kontrollieren. Die Kinder erledigen kleine Versorgungsaufgaben selbständig und dürfen den Hund auch ausführen oder mit ihm spielen. Sie übernehmen Verantwortung, sie erfahren Anerkennung und haben Erfolgserlebnisse, wenn der Hund ihre Anweisungen ausführt. Dadurch steigt ihr Selbstwertgefühl und sie lernen dabei auch, sich selbst besser zu organisieren, sich zu konzentrieren und weniger zu vergessen. Sie werden aufmerksamer, achten auf Signale des Hundes und nehmen Rücksicht auf ihn, wenn es ihm nicht gutgeht oder ihn etwas stört. Sie beachten die aufgestellten Regeln, wenn sie deren Sinn erkennen und diese dem Wohlbefinden des Hundes dienen. Ein verbessertes Sozialverhalten und Einfühlungsvermögen führen dazu, dass die Kinder auch besser mit ihren Mitmenschen zurechtkommen. Struktur, klare, sinnvolle Regeln und eindeutige, sofort folgende Konsequenzen sind für Hunde und Kinder notwendig. Außerdem Akzeptanz, Verständnis und Anerkennung. Die Arbeit mit Hunden ist nur ein Teil der Erziehungs- und Förderarbeit mit Kindern, aber ein wichtiger

und effektiver, der den Kindern außerdem viel Spaß macht. Wichtig dabei ist, wie alle meine Gesprächspartner mehrmals betonten, dass Hund und Besitzer gut für diese Arbeit ausgebildet sind und zielgerichtet, individuell auf das jeweilige Kind abgestimmt, arbeiten.

Es wäre schön, wenn sich diese Methode weiter verbreitet und auch von anderen Menschen so verantwortungsbewusst und gezielt eingesetzt wird, wie von Frau auf der Mauern, Frau Katzer, Herrn Mayer im Team mit ihren Hunden.

Danksagung

Ich möchte mich ganz besonders bei meinem Lebensgefährten Andreas bedanken, der mir diese Ausbildung ermöglicht hat und mich während der Ausbildung sehr unterstützt hat.

Herzlichen Dank auch an meine Gesprächspartner Frau auf der Mauern, Frau Katzer und Herrn Mayer, die sich Zeit für mich genommen haben und mir in einem persönlichen Gespräch ausführlich von ihrer Arbeit erzählt haben. Bedanken möchte ich mich auch bei Liam Creed, der dieses gute Buch geschrieben hat, das mich sehr zum Denken angeregt hat.

Außerdem bedanke ich mich bei Petra Halbig, Christine Acquaviva und Silke Salhoff von der ADS Lernwerkstatt für die Ausbildung zum Diplomierten Systemcoach.

Danke auch an alle, die zusammen mit mir diese Ausbildung gemacht haben. Es war eine tolle Truppe und das gemeinsame Lernen und der ständige Erfahrungsaustausch haben mir viel Spaß gemacht.

Eidesstattliche Versicherung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe angefertigt wurde und ich mich keiner anderen, als den von mir angegebenen Hilfsmitteln, bedient habe.

Datum

Unterschrift